

Manès Sperber: „All das Vergangene“

Der Jahrhundertzeuge

Von Marko Martin

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 17.01.2024

Was für ein Leben: Wie wird ein in Galizien Geborener in Wien zum Alfred-Adler-Schüler, zum Berliner Kommunisten und Exkommunisten, zum Anti-Nazi, französischen Widerstandskämpfer und polyglotten Schriftsteller?

Als der 1905 im ostgalizischen Zablotów geborene Manes Sperber noch ein kleiner Junge war, stieg er auf einen Hügel hinter dem jüdischen Shtetl und hielt nach dem Kommen des Messias Ausschau. War denn da wirklich keiner, der Schutz böte vor zaristischer Unterdrückung? Wenig später warf er dann vom Dach des elterlichen Wohnhauses Kieselsteine gen Himmel, da von dort weiterhin nichts kam als eisiger Wind und Schweigen.

Manès Sperber, im Februar 1984 in Paris verstorben, war lebenslang ein Aufrührer und Hinterfrager des scheinbar Unhinterfragbaren. 1916 mit der Familie nach Wien geflüchtet, hatte er die Schrecken des Ersten Weltkriegs wie auch den Untergang des Habsburger Reichs und die anschließende Fragilität der österreichischen Zwischenkriegsdemokratie aus eigener Anschauung erfahren. Aus Idealismus schloss er sich später den Kommunisten an, entdeckte als junger Mann die Individualpsychologie Alfred Adlers. Später brach er mit dem bewunderten Lehrer – die neue Wissenschaft schien ihm, dem seit 1927 in Berlin wohnhaften ungeduldigen Marxisten, viel zu indifferent gegenüber der Realität fortgesetzter ökonomischer Ungerechtigkeit.

Der lange Weg ins Exil

Anfang 1933 wird der vorerst dennoch weiterhin loyale Kommunist Manès Sperber in Berlin-Wilmersdorf von der Gestapo verhaftet und, da offiziell österreichischer Staatsbürger, nach einem Monat Kerkerarrest aus Deutschland ausgewiesen. Es folgen Exilstationen in Jugoslawien und in Paris, wo es schließlich 1937, nicht zuletzt unter dem Eindruck der mörderischen Moskauer Schauprozesse, zu Sperbers offiziellem Bruch mit der KPD kommt.

Damit ist freilich weder seine Biografie an ihr Ende gekommen noch die Autobiografie, die er mit 66 Jahren zu schreiben beginnt – drei Bände Erinnerungsprosa, die nun (endlich, möchte

Manès Sperber

All das Vergangene

Herausgegeben von Mirjana Stancic und Wolfgang Müller-Funk

Sonderzahl, Wien

691 Seiten

44 Euro

man sagen) wieder vollständig erhältlich sind. Unter dem Titel „All das Vergangene...“ sind Sperbers drei Bücher „Die Wasserträger Gottes“, „Die vergebliche Warnung“ und „Bis man mir Scherben auf die Augen legt“ in einem präzisen, aber nicht überbordend kommentierten, fast siebenhundertseitigen Band zusammengefasst. Das Herausgeber-Team Mirjana Stancic und Wolfgang Müller-Funk haben es bei konzisen Nachbemerkenungen belassen, sodass realistisch zu hoffen ist, dass dieses Mammutwerk nicht nur für Spezialisten von Interesse ist.

Ein Memoirenwerk der literarischen Spitzenklasse

Denn wie packend und gleichzeitig nicht-manipulativ ist Sperbers Sprache. Wie ein guter Baumeister schichtet er Satz an Satz; nahezu jeder ein Meisterwerk in Analyse und Anschaulichkeit. Literarisch-stilistisch ist dies ebenso bemerkenswert wie ethisch und moralisch: Da hier trotz aller erlittenen und gemeisterten Fährnisse keine ich-zentrierte Heldengeschichte erzählt wird, sondern ein vielfarbiges Jahrhundert-Panorama entsteht – Landschaften, Städte, Parteien, Menschen, Gesinnungen und Emotionen – die ebenso vom Zusammenbrechen von Staaten und Ideologien berichten wie vom Zweifel des Einzelnen, der sich auch immer wieder selbstkritisch hinterfragt.

Keine Eitelkeit, nirgends

Und auch das ist eine gleich mehrfache Meisterleistung: Wie – als Essayist, mittelloser Emigrant und besorgter Familienvater – überleben, wenn um einen gerade alles zusammenbricht? Sperber schließt sich nach dem deutschen Einmarsch 1940 als Freiwilliger der französischen Armee an – und wird dort von den hiesigen Rechten als linker Jude ebenso scheel beäugt wie von den Moskau-treuen Kommunisten. Nach der Niederlage taucht er in Südfrankreich unter und fährt fort zu schreiben: Nichts solle verloren gehen. Unter großem Risiko gelingt schließlich die Flucht in die Schweiz, wo Sperber seine Frau Jenka und den kleinen Sohn Dan wieder trifft.

Das Nachkriegs-Engagement des polyglotten Intellektuellen ist dann am Ende dieses Memoirenwerks fast ein Appendix - zu ausgiebig seine weiteren zahlreichen Bücher und Romane zu erwähnen, ist des Autors Sache nicht. Und auch in dieser Dezenz zeigt sich noch einmal die unprätentiöse Würde des Ausnahme-Intellektuellen Manès Sperber.